

Ansprache des Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses von Berlin,
Dennis Buchner, anlässlich der Verleihung der Louise-Schroeder-
Medaille 2024, Montag, 23. September 2024, 18.00 Uhr, Festsaal

- Es gilt das gesprochene Wort -

Auch wenn sie vielen von uns bekannt sein dürfte, möchte ich der Tradition folgend einige Worte zur namensgebenden Ehrenbürgerin Louise Schroeder verlieren.

„Wenn ich als Frau eine besondere Aufgabe erfüllen konnte, so war es die, die Menschen einander näher zu bringen, ihre Abneigung gegen die Diktatur zu stärken und ihnen zu helfen, soweit das möglich war...“, beschrieb sie ihr Engagement 1955 selbst. Ich denke wir sind uns einig, dass dieses Zitat das Wirken von Louise Schroeder treffender nicht beschreiben könnte.

Sie war eine der ersten Parlamentarierinnen in Deutschland. Von den Anfängen 1910, mit dem Eintritt in die SPD, über ihre Zeit als Abgeordnete in der Nationalversammlung in Weimar 1919-1920 und von 1920-1933 im Reichstag. Schon zu Beginn ihrer politischen Karriere zeichnete sich ihre starke Persönlichkeit ab. So wundert es nicht, dass Louise Schroeder am 23. März 1933, der Tag an dem das Ermächtigungsgesetz zur Abschaffung der parlamentarischen Demokratie in Deutschland beschlossen wurde, vehement dagegen stimmte. Mit Mut und Entschlossenheit führte sie damals ihre Fraktion zusammen, die hinter dieser klaren Haltung einer Frau nicht zurückstehen konnte.

Wir alle wissen um die Schrecken und Gräuel des dritten Reiches, unter deren Diktatur auch Louise Schroeder ihre Ämter niederlegen musste

und unter Polizeiaufsicht gestellt wurde. Viel ist über ihr Leben während der NS-Herrschaft nicht bekannt. Sie lebte zurückgezogen in Hamburg und war dort für ein Bauunternehmen tätig.

Ich bin mir sicher, dass es nicht leicht war. Stellen Sie sich vor: Ein Leben, entgegen all ihrer Überzeugungen und Werte führen zu müssen. Das rückt unsere heutige Selbstbestimmtheit und Meinungsfreiheit noch einmal in ein ganz anderes Licht.

Louise Schroeder kehrt nach dem Krieg zurück nach Berlin. Gesundheitlich geht es ihr zu diesem Zeitpunkt schlecht. Und doch lässt sie sich nicht davon abhalten fortzuführen, was sie begonnen hatte. Am 17. April 1947 übernimmt sie kommissarisch die Aufgaben des Oberbürgermeisters Otto Ostrowski, weil dieser zurücktrat. Da die Ernennung Ernst Reuters zum neu gewählten Oberbürgermeister durch das Veto der sowjetischen Besatzungsmacht blockiert wurde, blieb sie im Amt.

Uns Berlinerinnen und Berlinern ist Louise Schroeder vor allem als erste Frau an der Spitze der Berliner Politik im Gedächtnis. Eine Frau, die sich als Oberbürgermeisterin nicht hat unterkriegen lassen und viel Mut bewies.

Das Gemeinwohl stellte Louise Schroeder stets über ihr eigenes. Ihr größtes Anliegen blieb es jedoch, die rechtliche und soziale Lage für Frauen, insbesondere unverheirateter Mütter und ihrer Kinder zu verbessern. Und das, meine Damen und Herren, bringt uns zu unserer heutigen Preisträgerin.

Wie schon Louise Schroeder zu ihren Zeiten, so engagiert sich auch Susanne Kahl-Passoth für die Gleichstellung der Frauen und soziale Gerechtigkeit und stellt das Gemeinwohl über ihr eigenes. Und das in einem in großen Teilen immer noch männerdominierten Umfeld. Die Kirche im Allgemeinen ist in Sachen Frauenförderung nicht unbedingt als Vorreiterin bekannt. Das betrifft jedoch nicht nur die Kirche, sondern weite Teile der Gesellschaft.

Lassen Sie uns einen kurzen Blick zurück werfen: Die 4 Mütter und 61 Väter des Grundgesetzes hatten es in Artikel 3 des Grundgesetzes bereits festgehalten: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“. Doch erst 1957 wurde das so genannte „Gleichberechtigungsgesetz“ im Deutschen Bundestag beschlossen. Die Emanzipation der Frau konnte das erste Gleichberechtigungsgesetz nicht vollständig umsetzen. Es dauerte bis 1994, bis der Artikel 3, Absatz 2 des Grundgesetzes um folgenden Satz ergänzt wurde: "Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin."

Und obwohl Deutschland in vielen Bereichen der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau in den vergangenen Jahrzehnten große Fortschritte gemacht hat, gibt es weiterhin großen Handlungsbedarf. Wie groß der Handlungsbedarf ist, zeigt ein Blick auf die Anzahl der Frauen in Führungspositionen in Politik, Wirtschaft und Unternehmen. Wir alle wissen: Es braucht mutige Frauen, die weiterhin für die Gleichberechtigung eintreten.

Als Sie, sehr geehrte Frau Passoth, 2002 ihr Amt als Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz

antraten, wählte der Tagesspiegel für einen Beitrag folgende Schlagzeile: „Am liebsten wäre ihr eine Frau als Papst“ und nahm damit Bezug auf einen Artikel, den Sie in der Zeitschrift „Das Parlament“ veröffentlicht haben. Die Autorin bezeichnet Sie als „streitbare Feministin und Theologin“, deren „Positionen auch heute noch in der Kirche nicht nur auf Zustimmung“ stoßen. Eine Frau als Papst ist auch rund 20 Jahre später nicht absehbar und vermutlich stoßen auch heute noch nicht alle ihre Positionen auf Zustimmung. Ihr Wirken zeigt: Sie scheuen sich nicht, tabuisierte Themen anzusprechen.

Als eine Unterstützerin der Frauenhausarbeit haben Sie sich – auch gegen den Widerstand innerhalb der Kirche – bereits seit Anfang der 1980er Jahre um benachteiligte Menschen verdient gemacht. Ganz besonders am Herzen liegen Ihnen die Schwächsten und Ärmsten und insbesondere benachteiligte Mädchen und Frauen und Opfern häuslicher Gewalt. Vollkommen zu Recht gelten Sie als Vorreiterin und Wegbereiterin, die als erste Frau herausgehobene Führungspositionen in der evangelischen Kirche besetzt hat.

Mit Mut und Entschlossenheit haben Sie, sehr geehrte Frau Kahl-Passot, sich in hervorragender Art und Weise für die Gleichstellung von Männern und Frauen in der evangelischen Kirche und der Gesellschaft engagiert. Dafür danke ich Ihnen im Namen des gesamten Berliner Landesparlaments.